

Zsindely Endre  
(Schaffhausen)

BATSÁNYI JÁNOS PÁRIZSI LEVELEI JOHANN GEORG MÜLLERHEZ

(Második közlemény)

5.

J. G. Müllernek

1810. június 23. Párizs

*Szemrehányást tesz Müller hosszú hallgatásáért, értesíti »Der Kampf« c. könyve megjelenéséről és svájci látogatásának tervéről.*

Paris den 23. Juny 1810  
hôtel du Rhin, rue du Helder.

Ihr Stillschweigen, edler Freund, beunruhiget mich. Am 27. April und 10<sup>ten</sup> May habe ich Ihnen geschrieben; der zweyte Brief (vom 10. May) war sehr lang, und er enthielt zugleich, als Beylage, die von mir selbst geschriebene Copie des bewussten kleinen Werks unseres lieben Johannes, *über die Ursachen des Falls* etc. In Ermangelung jeder anderen Gelegenheit, musste ich es mit der Post abschicken; indessen verdient ein solches Werk wohl das Postporto; zumahl, da Sie eben jetzt mit der Anordnung und Herausgabe der sämmtlichen Werke unsers Freundes beschäftigt sind.

Herr Cotta schreibt mir aus Leipzig unterm 30. May, dass er nicht ermangeln werde, von dem lyrischen Gedichte: *der Kampf*, Ihnen gleich nach seiner Rückkehr einen Abdruck zukommen zu lassen. Ich bin begierig, darüber Ihre Meynung zu vernehmen, — vorzüglich aber über den Inhalt des *Anhanges vom Herausgeber*, mit dem Sie aber wohl nicht überall und immer einverstanden seyn werden. Das soll Sie jedoch nicht abhalten, mir ganz aufrichtig Ihre Meynung zu sagen. Die Urtheile anderer Gelehrten wünsche ich ebenfalls zu erfahren; wiewohl ich es leicht voraussehen kann, dass manches darinn Gesagte nicht nach ihrem Geschmacke seyn wird! — Die Druckfehler, welche darinn hier und da vorkommen, kann man leicht von selbst verbessern. S[eite] 108. Z[eile] 4 zu *ihrem Glücke*, soll heissen: *nicht zu ihrem Unglücke*. S[eite] 26 Z[eile] 6 statt *innern*, soll stehen *inneren* (das Versmaass forderts), S[eite] 79 Z[eile] 11 *Untersuchung*, statt *Untersuchungen*.

Sonst ist die Auflage schön und auch correct, und ich bin damit ganz zufrieden. Schade nur, dass das Werk so spät erschien.

Leben Sie wohl und antworten Sie mir recht bald.

Ihr ergebenster D[iene]r und Fr[eu]nd  
Batsányi mp

N. B. Es ist,<sup>a</sup> nach allen Umständen sehr leicht möglich, dass ich, vielleicht noch in diesem Jahre, das Vergnügen haben werde, Sie in Ihrem Vaterlande zu sehen, und mich vielleicht ein paar Tage hindurch in Ihrem Hause aufzuhalten, — vorausgesetzt, dass der Freund Ihres Bruders kein unwillkommener Gast seyn würde, und dass auch die liebenswürdige Hausfrau, die ich persönlich zu kennen schon lange die Ehre habe, nichts dagegen einzuwenden hätte.

Adieu!

Noch Eins. Wie äussert sich H[err] Fuchs in Ansehung des bewussten Dépôts, das sein verstorbener Herr hier zu Paris übernommen haben soll? . . .

Der sehr edel denkende Herr<sup>2</sup> sagt jetzt, dass er die diesfallige Correspondenz unsers Joh[annes] *nicht mehr finde!* . . .

*Eredetije: Schaffhausen, Min. Müll. Fasc. 85. Nr. 101. — Sajátkezű.*

a. Felesleges, értelemzavaró vessző.

1. A svájci látogatás terve meghiúsult, mert Batsányi később is utal rá, hogy J. G. Müllerrel csak egyetlen egyszer találkozott: 1801-ben, Bécsben.

2. Sémonville.

A levél magyar fordítása:

Párizs, 1810. június 23.  
hôtel du Rhin, rue du Helder

Hosszú hallgatása aggaszt engem, nemes lelkű Barátom! Április 27-én és május 10-én írtam Önnek. A második levél (a május 10-i) nagyon hosszú volt, és mellékletként benne volt kedves Johannesünk kis művének a másolata is, amit saját magam írtam le: „Über die Ursachen des Falls” stb. Más lehetőség híján kénytelen voltam postán elküldeni — az ilyen mű azonban megéri a postaköltséget, már csak azért is, mert Ön éppen most dolgozik barátunk összes műveinek rendezésén és kiadásán.

Cotta úr írja Lipcséből május 30-i dátummal, hogy nem fogja elmulasztani elküldeni Önnek, visszaérkezése után azonnal, a „Kampf” című lírai költemény egy nyomtatott példányát. Már alig várom, hogy megtudjam, mi az Ön véleménye róla, főleg pedig a „kiadói függelék”-ben foglaltakról, bár azzal aligha fog mindenütt és mindenben egyetérteni. Ez persze ne gátolja Önt abban, hogy őszintén megmondja nekem a

véleményét. Szeretném megtudni más tudósok ítéletét is, bár könnyen el tudom képzelni, hogy a műben elmondottak egy része nem lesz az ő szájukize szerint való! A benne itt-ott előforduló sajtóhibákat az ember saját maga is könnyen kijavíthatja. 108. o. 4. sor: „zu ihrem Glücke” — helyesen: nicht zu ihrem Unglücke”; 26. o. 6. sor: „innern” helyett álljon „inneren” (a versmérték kívánja így). 79. o. 11. sor: „Untersuchungen” helyett „Untersuchung”.

A kiadás egyébként szép és hibátlan is, egészen meg vagyok vele elégedve. Csak kár, hogy a mű ilyen későn jelent meg.

Minden jót! Válaszoljon lehetőleg hamarosan!

Hüség szolgája és barátja

Ui. A körülményeket tekintve nagyon könnyen lehetséges, hogy talán még az idén abban az örömben lesz részem, hogy Önt saját hazájában meglátogathatom és esetleg néhány napot az Ön házában tölthetek — de persze csak akkor, ha bátyja barátja nem lenne kellemetlen vendég és ha a szeretetre méltó háziasszonynak, akít már régóta van szerencsém ismerni, szintén nem volna ellene kifogása. A viszontlátásra!

Még valami: Mit szól Fuchs úr ahhoz a bizonyos letétcsomaghoz, amit elhunyt gazdája állítólag Párizsban vett volna át?

Az illető igen nemes gondolkodású úriember most azt mondja, hogy már nem találja a Johannesünkkel e dologban folytatott levelezést!...

6.

J. G. Müllernek

1812. január 15. Párizs.

Még egyszer érdeklődik a költeményeit tartalmazó csomag után, kéri J. v. Müller és saját levelei, valamint egy négykötetes Livius visszaküldését, szíjja Cottát, ír J. v. Müller arcképeről és az alája vésendő versről, a bécsi viszonyokról, Gabrielláról és a Világtörténet kiadásáról.

Paris den 15. Januar 1812.

rue Mazarine Nr. 30. Faubourg  
St. Germain

Vor allem muss ich Ihnen, schätzbarster Freund, ganz offenherzig gestehen, dass Ihr langes Stillschweigen auf meine Briefe mich bald irre gemacht hätte. Ich wusste es nicht zu deuten. Doch hat mich hernach Ihre freundschaftlich gefällige Antwort auf den letzten vollkommen beruhiget.

Dass Sie viel, sehr viel zu thun und wenig Zeit zum Briefschreiben haben, zweifle ich nicht. Auch möchte ich Ihnen nicht gerne mit Zuschriften beschwerlich fallen. Zudringlich seyn,<sup>a</sup> war auch sonst nie meine Sache; ausserdem, dass ich nicht sehr gerne correspondire; — (wie wohl ich übrigens nicht abgeneigt wäre, mit meinen Freunden und Bekannten in der Ferne über diess und jenes manchmahl ein Stündchen zu schwatzen). Indessen kann ich doch jetzt nicht umhin, Sie noch einmahl heimsuchen, und Sie deswegen im Voraus um Nachsicht zu bitten.

In einem Ihrer Briefe hatten Sie die Güte, mir zu versprechen, dass Sie in Betreff des bewussten Paquets auch noch den guten Michel in Kassel befragen würden. Ich bin begierig, das Resultat zu erfahren. Denn, weiss auch Michel nichts von der Sache, so verschwindet alle meine Hoffnung; und das wäre eine wahre Calamität für mich und der Verlust unersetzlich. — Der bekannte H[err] Sénateur behauptet, das erwähnte paquet unserm Freunde selbst eingehändigt zu haben, und zwar in dem Hôtel, wo er (Johannes) seine Wohnung hatte. Hier sind seine eigenen Worte: »Je le lui ai remis un matin à l'hôtel de Brienne, quelques jours avant son départ«. — Michel war ja damahls mit seinem Herrn zu Paris, und muss also doch etwas darum wissen. Unser Joh[annes] hat vor ihm ein versiegeltes Paquet gewiss nicht verbergen wollen; wenn er gleich dem Michel nicht gesagt hat, wem dasselbe gehöre und was darinn enthalten sey. Der gedachte H[err] Sénateur heisst Graf Sémonville; derselbe, welcher unlängst vorher (vor jener Zeit nämlich) franz[ösischer] Ambassadeur in Holland war.

Michel ist bekanntlich ein ehrlicher und getreuer Mensch, und sein Wort verlässlich. Auch weiss er es am besten, welch ein redlicher und vertrauter Freund seines Herrn ich war. Er wird gewiss nicht ermangeln, die Wahrheit zu sagen und mir helfen, der Sache auf die Spur zu kommen. Sagen Sie ihm doch, ich bitte recht sehr darum, dass mir unendlich viel daran liege, zu meinem Eigenthum zu gelangen.

Der zweyte Gegenstand meiner freundschaftlichen Bitte ist die beliebige Zurückstellung meiner Briefe an Johannes, und der seinigén an mich und an meine Gabrielle. Mein Aufenthalt wird künftighin hier zu Paris seyn; und darum ist auch meine Frau schon seit dem Frühling des vorigen Jahres bey mir. Ich bitte Sie also nunmehr um die Gefälligkeit, alle diese Briefe und Billets in einem wohlversiegelten Paquetchen mir mit der ersten sicheren Gelegenheit gerade hieher zu übersenden. Nur muss ich Sie unter einem auch dringend bitten, das Geschäft oder die Mühe dieser Übersendung ja nicht dem Tübinger Buchdrucker und Buchhändler aufzutragen. Mit diesem berühmten Menschen will ich nie in meinem Leben mehr etwas zu thun haben. Er hat mich betrogen; und zwar unter der Maske der Ehrlichkeit und Freundschaft! *Auri sacra fames!* Ich gutmüthiger Thor verliess mich auf seine glatten Worte und auf alle die

Höflichkeit, womit er mich in seinem Hause auf meiner Hieherreise überhäuft hatte. Ich machte keinen förmlichen *schriftlichen Vertrag* mit ihm. Gerade der offene Brief aber, den er mir durch *Sie*, mein edler Freund, zukommen liess, hat mir endlich den bestimmten Beweis geliefert, dass dieser Buchhändler allerdings ein feiner und verschmitzter Spekulant, aber auch ein ebenso niedriger Mensch sey. Diess bewies er auch dadurch, dass er einen höchst wichtigen, in häuslichen Angelegenheiten geschriebenen Brief an mich, den meine Gemahlin im Vertrauen auf seine Ehrlichkeit an ihn adressirt hatte, nebst einem anderen Brief einer Dame aus meinem Vaterland,<sup>1</sup> über ein ganzes Vierteljahr gewissenlos bey sich behielt und dadurch mich und mein armes, ohnehin genug gekränktes Weib,<sup>6</sup> in die grösste Verlegenheit brachte. Dieser Herr *Cotta* trieb die Unverschämtheit so weit, mir zuzumuthen, dass ich den Betrag, welchen er mir auf Abschlag des bedungenen Honorars für mein Werk vorher hier zu Paris zahlbar angewiesen hatte, — zurückzahlen und zur Tilgung *seiner Schuld* an einen Wiener Buchhändler verabfolgen sollte, — dem klaren Sinn, Geist und Buchstaben *meiner und seiner eigenen Briefe* zuwider. Der erst erwähnte Buchhändler in Wien begreift selbst nicht, wie dieser Tübinger Kaufmann *die Unverschämtheit soweit treiben könne*, und er behält sich vor, sich an ihm selbst zahlhaft zu machen, und sich Genugthuung zu seiner Zeit zu verschaffen.

Sie, mein Freund, werden es mir demnach gewiss nicht verargen, wenn ich Sie vertrauensvoll bitte, die in der Frage stehenden Briefe ja nicht durch diesen zu allem fähigen, geldgierigen Menschen mir zurücksenden zu wollen. Ich will, wie gesagt, nie in meinem Leben mehr etwas mit ihm zu thun haben, — in keinem Fall, und auf keine Weise! —

Der dritte Punkt, worüber ich Ihnen zu schreiben habe, ist *der Livius* (in 8°, IV vol.), welchen ich einst unserm unvergesslichen Freunde zum Gegengeschenke verehrt hatte. Diese Ausgabe wird der sogenannten *Editio immaculata* des Horatius gleichgehalten. — Seine Bibliothek wird wohl längst schon verkauft worden seyn; wäre es aber doch nicht *möglich*, diesen Livius von dem Käufer, wer er auch sey, zurückzuerhalten? Ich wäre bereit, *ihm den Kaufpreis auch dreyfach, oder noch höher, zu ersetzen*, wenn er so gefällig seyn wollte, mir dieses Werk zu überlassen. Es versteht sich übrigens wohl von selbst, dass ich nur von *dem Fall* spreche, wenn der besagte Livius wirklich schon *verkauft*, oder zum *Verkauf bestimmt* wäre. Denn, wenn allenfalls *Sie selbst* ihn für sich zurückbehalten hätten, oder behalten möchten, so wäre er ja ohnehin in den besten Händen. — *Sie* sind gewiss nicht geneigt oder fähig, meine reine Absicht zu verkennen und misszudeuten! Joh[annes] gab mir einen *Horatius* und einen *Salustius* zum Andenken; beide mit einer langen, *lateinischen lapidar Inschrift*<sup>7</sup> von seiner Composition und aus seinem Herzen. Die Eine enthält zugleich sein Urtheil über Horatz, in wenigen, kurzgefassten Worten. — (Er hat einst auch zu den Tragoedien des Sophocles *Einleitungen* in latein[ischer] Sprache für einen englischen Buchhändler gemacht. Kennen Sie diese?) —

Dem Bruder, Freund und Herausgeber der sämmt[lichen] Werke meines Freundes, will ich einen Gedanken nicht vorenthalten:

Ich setze voraus, dass Sie auch *ein Portrait von ihm* zu Ihrer Ausgabe liefern werden. Diess scheint mir nicht nur zweckmässig, nicht nur billig, sondern auch umso nothwendiger zu seyn, da der Berliner *Nachstich* des (auf meine Veranlassung von Prof[essor] Klinger gezeichneten und von dem akademischen Künstler Pfeiffer gestochenen) Wiener Originals schlecht, und lächerlich verkehrt ist; so, dass die drey Männer, im Hintergrunde, die *linken Hände* zum Schwur erheben. Vor diesem höchst unkünstlerischen Machwerk darf ich Sie also wohl nicht erst warnen. Aber auch das Pfeiffersche hat den, dass es *kalt* und der Charakter nicht ganz wiedergegeben ist.

Nach meiner Einsicht und Meynung<sup>8</sup> wäre [es] also gut, dass 1. das Pfeiffersche Original durch einen geschickten Künstler nachgestochen, und 2. der eben erwähnte Fehler zugleich verbessert würde. Diess könnte vielleicht am besten bewerkstelliget werden, wenn Sie die Einleitung treffen wollten, dass das Bild hier zu Paris unter meiner Aufsicht gestochen würde; dergestalt jedoch, dass ich auch diesfalls nichts mit einem *Cotta* zu thun hätte. Ich würde Ihnen über diesen Gegenstand alle nöthigen Nachrichten mit Vergnügen geben, als da sind: die Wahl des Künstlers, der Preis seiner Arbeit, usw. — Es ist überdiess noch ein anderer Punkt, worüber ich Ihnen in Ansehung dieses Portraits Nachricht geben und Sie im Voraus aufmerksam machen muss. Also 3.: die lateinische Aufschrift in vier Versen, welche ich einst zu dem Bilde des Geschichtschreibers der Schweiz gemacht habe, hätte schon mit dem Pfeifferschen Original erscheinen sollen. Nur seine Bescheidenheit und nothwendige Politik (*damals* und in *Wien!*) haben die Publicirung derselben verhindert. Doch war unsre einstimmige Meynung, dass dieselbe einst, und wenigstens *nach seinem Tode*, gewiss und zwar *mit* meinem Namen für die Leser seiner Werke gestochen werden sollte. — Ich weiss nicht, ob ich Ihnen diese charakteristische Inschrift, und jene, die ich auch für den lieben *Herder* (als Ver[asser] der *Ideen*<sup>2</sup> gemacht, schon mitgetheilt habe, oder nicht. Wenigstens erinnere ich mich dessen nicht mehr. — Bey dieser Gelegenheit kann ich Ihnen freundschaftlich melden, dass diese Inschrift eine ganz ungewöhnliche Wirkung auf das Gemüth unsers guten und gefühlvollen Joh[annes] gemacht, und sehr viel zur Weckung seines historischen Enthusiasmus beygetragen habe. Ich habe seine

damahlige schöne und herzvolle Antwort (so wie sehr viele andere merkwürdige Aeusserungen von ihm über so manche Ereignisse der Zeit und des Tages) nicht mehr. Es waren Zeiten in Wien damahls, wo wir beyde äusserst vorsichtig und behutsam unsere Meynungen verbergen mussten. Ich vertilgte demnach alles, und selbst das unschuldigste an sich, mit aller Sorgfalt, um boshafte und mächtigen Feinden auch den unbedeutendsten Stoff und Anlass zum Missbrauch zu benehmen. (Den bösen, finstern, heuchlerisch argwöhnischen und dummstolzen Geist der dortigen katholisch christlichen, am Brett sitzenden Leute, kennt man im Auslande ganz und gar nicht. Es giebt sehr viele edle Gemüther und treffliche Köpfe dort, und die Völker sind brav und gut; wer wollte *das* läugnen oder auch nur daran zweifeln! aber schweigen und dulden und sich in sich selbst verschliessen, ist dort das Los und die unerlässlichste Pflicht der edelsten Männer — zumahl in jenem unglückseligen Zeitpunkt vor beyläufig acht Jahren, die wir »wie zwey verirrte Wanderer« dort zusammen gelebt haben).

Belieben Sie mir in Betreff der gedachten Inschrift ganz offenerzig Ihre Meynung zu sagen. Was Sie für gut finden werden, soll auch mir recht seyn. Sollten Sie dieselbe nicht unter seinen Papieren gefunden haben? —

Meine Gabrielle lässt Sie herzlich grüssen. Es war ihr sehr lieb, zu erfahren, dass manche Töne ihrer Leier auch in Ihrem Herzen wiederklingen.<sup>3</sup> Dies ist das schönste und erwünschteste Lob für ihre Dichterseele. Auch singt sie nie, als wenn ihr Herz voll ist, und der Genius sie antreibt. Von unserm Johannes war sie eine grosse Verehrerin; so wie auch Er sie ungewöhnlich hoch schätzte. Auch sagte er mir einst, dass er sich vielleicht doch *zum Ehestand entschliessen könnte*, wenn er ein Weib fände, wie diese ist, und wie auch Gessners Gemahlin<sup>4</sup> gewesen seyn soll, — von deren Eigenschaften und weiblichen Tugenden er mir ein sehr schönes Bild entwarf.

Von Joh[annes] seinen sämmtl[ichen] Werken hat mir mein hiesiger Buchhändler erst die ersten drey Theile geliefert, nämlich die allg[emeine] Geschichte. Ich erwarte täglich die übrigen. — Dass das Fragment *über die Natur und Ursachen des Falls etc.* nicht zu einer *Einleitung* der Welthistorie bestimmt, sondern der wirkliche Anfang eines neuen, höchst wichtigen Werkes war (eben dessen, wovon er an Bonstetten spricht), ist aus Inhalt und Ton offenbar. Vor seiner Abreise nach Berlin im J[ahre] 1804, sagte er mir freylich, dass er es bey der nächst vorzunehmenden Umarbeitung der allg[emeinen] Gesch[ichte] benutzen würde; er vergass aber, den «S[eite] 2 darnach zu modificiren, und der neuen Bestimmung gemäss abzuändern. Die allg[emeine] Gesch[ichte] in 24 B[üchern] hätte seinem neuen Plane nach, in 30 eingetheilt und erweitert werden sollen; und ist seinen eigenen Worten nach, (loco citato) ein ganz verschiedenes Werk von *dieser Darstellung des Ruins etc.* Dieser augenscheinliche Widerspruch wäre vielleicht künftig in einer kurzen, nachträglichen Anmerkung zu heben und zu berichtigen.<sup>5</sup> Ewig Schade um das grosse, herrliche Werk! Es hätte im Grossen das werden sollen, was etwa die *Darstellung des Fürstenbundes* en miniature ist. Mit einem Worte: das Resultat seines ganzen historischen Wissens, die Summe seiner politischen Weisheit, das Lieblingswerk seines ganzen, historisch philosophischen Genies und das unsterbliche *Monument* seines thätigen, arbeitsvollen Lebens! Wann, wann kommt ein zweyter Joh[annes] Müller für die Historie auf die Welt?!!! —

Leben Sie wohl. Ich bitte um baldige, gefällige Antwort.

Ich bin mit der vollkommenster Achtung

Ihr Fr[und] und D[iene]r  
Batsányi mp<sup>6</sup>

Eredeti je: Schaffhausen, Min. Müll. Fasc. 85. Nr. 102. — Sajátkezű.

a Fölösleges, értelemzavaró vessző.

b Fölösleges, értelemzavaró vessző.

c Fölösleges, értelemzavaró vessző.

d Fölösleges, értelemzavaró vessző.

<sup>1</sup> Kétségtelenül Ilosvay Krisztina, aki többek közt 1810. október 10-én is írt Batsányinak Párizs ba (A levelet közli HORÁNSZKY i. m. 80.).

<sup>2</sup> J. G. Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Riga, 1784—91.

<sup>3</sup> Müller bókját idézi Batsányi Gabriellának írt 1810. november 10-i levelében: „Ich erhalte soeben einen Brief aus der Schweiz, woraus ich dir einen Artikel mittheilen muss, da er dich betrifft . . . : Die Gedichte Ihrer Gabrielle habe ich erst diesen Sommer kennen gelernt, und viele ihrer schönen Empfindungen haben sympathisch in meinem Herzen wiedergeklungen“ (NEMES i. m. 36.). — Ezerint Müller 1810. október végén válaszolt Batsányi június 23-i levelére.

<sup>4</sup> Salomon Gessner (1730—1788), zürichi költő és festő. Felesége Heidegger leány volt. (Allg. Deutsche Biographie IX. 1879. 122—126. l.)

<sup>5</sup> Batsányi megjegyzése Müller világtörténetének a bevezetésére vonatkozik, amibe a történetíró a fenti töredéket is felvette, csekély módosítással. (Johannes von Müller: Vier und zwanzig Bücher Allgemeiner Geschichten, besonders der Europäischen Menschheit. Kiadta JOHANN GEORG MÜLLER. Tübingen, 1810. I. köt. 1—12.) A mondat, amit elfelejtett módosítani, így hangzik: „Diese Darstellung einiger Ursachen des gegenwärtigen Ruins ist aus mehreren Gründen unternommen worden“ (I. m. 2.). — A Bonstettennek írt, fent említett levelet Johann Georg Müller közölte kiadói előszavában (I. m. XIV—XVI. l.).

6. Müller erről a levélről és saját válaszárol a következő feljegyzést készítette: „Batsany in Paris: 15. Jan. 1812. begehrt wegen seinem verlorenen Manuscript nochmals Auskunft — [Szeljegyzet:] Fuchs weiss nichts davon, 7. Juni 1812. — begehrt Rückgabe seiner Briefe an J. Müller und J. Müllers an ihn. (Antw. 21. März, dass wir gegen einander austauschen wollen, das sey billig. Er soll mir nur einen sicheren Weg anzeigen.) Explosion gegen Cotta. Begehrt Ruddimans Livius zurück (ausweichend geantwortet). Wegen Pfeiffers Portrait von J. Müller, dass Batsany's Vers darunter stehen sollte. Dass sie beide zu Wien sich wie „verirrte Wanderer“ getroffen. Gruss von Gabrielle. Dass er erst 1—3 von den Werken erhalten. Über einen Widerspruch in Betreff des Theil 1. abgedruckten Einleitung zur Universal Historie von 1804.“ (Min. Müll. Fasc. 91. Nr. 7. Bl. 176.)

A levél magyar fordítása:

Párizs, 1812. január 15.  
rue Mazarine Nr. 30. Faubourg  
St. Germain

Először is egész őszintén be kell vallanom Önnek, nagyra becsült Barátom, hogy leveleimre következő hosszú hallgatása már csaknem kétségbe ejtett. Nem tudtam, mire magyarázzam? Baráti és szívélyes válasza azonban, amit azután az utolsó levélre írt, teljesen megnyugtatót.

Abban egyáltalán nem kételkedem, hogy Önnek sok, nagyon sok dolga van, és kevés az ideje a levélírásra. Nem is szeretném leveleimmel terhelni. Erőszakos különben sem voltam soha, azonkívül nem is levelezek valaki szívesen — bár néha mégiscsak örömet elfecségnék egy-egy órácskát erről-arról távoli barátaimmal is ismerőseimmel. Egyébként most kénytelen vagyok Önt még egyszer zaklatni, s ezért már előre is elnézését kérem.

Egyik levelében volt szíves nekem megígérni, hogy a felől a bizonyos csomag felől megkérdezi még a jó Michelt is Kasselben. Nagyon szeretném az eredményt megtudni. Mert ha Michel sem tud a dologról, akkor elvész minden reményem, s ez valóságos szerencsétlenség volna nekem, mert a veszteség pótolhatatlan lenne. Az a bizonyos szenátor úr azt állítja, hogy az említett csomagot ő maga adta át barátunknak, éspedig abban a szállodában, ahol [Johannes] lakott. Ime a saját szava: „A Hotel Brienne-ben adtam át neki egyik reggel, távozása előtt néhány nappal.” Michel akkoriban urával együtt volt itt Párizsban, s így mégiscsak kell, hogy tudjon róla valamit. Oelölje bizonyára nem akarta Johannesünk a lepecsételt csomagot eldugni, még ha nem is mondta meg neki, hogy kié és mi van benne. Az illető szenátor urat gróf Sémonville-nek hívják, ugyanaz, aki nemrég (vagyis az említett időpont előtt) francia követ volt Hollandiában.

Michel közismerten becsületes és hűséges ember, akinek a szavában meg lehet bízni. Azt is jól tudja, hogy urának milyen őszinte és bizalmas barátja voltam. Így bizonyára nem foghat elmulasztani, hogy megmondja, mi az igazság és hogy engem nyomravezessen ebben a dologban. Nagyon szépen kérem Önt, mondja meg neki, hogy nekem végtelenül fontos volna, hogy tulajdonomhoz hozzájussak!

A második baráti kérésem azoknak a leveleknek szíves visszaszolgáltatására vonatkozik, amiket én írtam Johannesünknek, illetve amiket ő írt nekem és Gabriellámnak. Lakásom a jövőben itt lesz Párizsban, s ezért feleségem is itt van velem, már múlt év tavasza óta. Arra kérem tehát, szíveskedjék nekem mindezeket a leveleket és cédulákat valami jól lepecsételt kis csomagban, az első biztos alkalomtalossággal egyenesen ide küldeni. De egyúttal arra is meg kell kérem, igen komolyan, hogy az átküldés ügyét, illetve munkáját semmi esetre se bizza a tübingai nyomdászra és könyvárusra. Ezzel a híres emberrel soha az életben nem akarok többé kapcsolatba kerülni. Becsapott, még hozzá a becsületesség és barátság leple alatt! Ez a végtelen pénzhűség! (Auri sacra fames!) En, jó bolond, hittem sima szavainak és udvariaskodásainak, amikkel ideutazásomkor házában elhalmozott, s nem kötöttem vele formális írásbeli szerződést. De éppen az a nyílt levél, nemes lelkű Barátom, amit Ön által juttatott el hozzám, szolgáltatata nekem végül is a kétségtelen bizonyítékot ahhoz, hogy ez a könyvárus, bár finom és ravasz spekuláns, de egyszersmind igen aljas ember is. Ezt az is bebizonyította, hogy egy nekem szóló, családi ügyben írt levelet, amit feleségem, becsületességében bízva, az ő címére küldött, teljes negyedéven át lelkiismeretlen módon magánál tartott — egy másikkal: egy hazámbéli hölgy levelével együtt —, s így engem, szegényt, amúgy is eleget bánkódó feleségemmel együtt igen kellemetlen helyzetbe hozott. Ez a Cotta úr a szemtelenségben odáig ment, hogy azt az összeget, amit nekem a művemért kikötött honorárium részleteként itt Párizsban már előzőleg kiutalt, vissza akarta velem fizetetni s átutaltatni egy bécsi könyvkereskedőnek, saját adóssága törlesztésére — ami szöveges elentételek mind az én, mind az ő saját leveleink világos értelmével, szellemével és betűjével. Az említett bécsi könyvkereskedő maga sem érti, hogyan viheti ennyire a szemtelenséget ez a tübingai kereskedő, s továbbra is kitart amellett, hogy majd egyenesen öhozza magához [ti. Cottához] fordul az összes megfizetéséért és jogainak alkalomadtán érvényt is szerez.

Ön, kedves Barátom, bizonyára nem fogja nekem ezek után rossz néven venni, ha bizalmasan megkérem, hogy a kérdéses leveleket semmi esetre se ennek a mindenre képes, pénzéhes embernek a révén küldje vissza nekem. Amint már megmondtam, soha az életben nem akarok vele még egyszer kapcsolatba kerülni; semmiesetre és semmiféleképpen!

A harmadik pont, amiről Önnek írnom kell, a Livius (nyolcadrét, 4 kötet), amit valamikor felejthetetlen barátunknak ajándékoztam, viszonzásképpen. Ezt a kiadást egyenlő értékűnek tartják Horatius úgynevezett „hibátlan kiadás”-ával (editio immaculata). Könyvtárát ugyan már Liviusra régen eladták, de nem lehetne-e ezt a Livius-t a vevőtől, bárki legyen is, mégiscsak visszaszerezni? En hajlandó volnék neki akár a vételár háromszorosát vagy még többet is megteríteni, ha megtenné azt a szíveséget, hogy átengedi nekem ezt a művet. Egyébként az csak természetes, hogy én csupán arról az eshetőségről beszélek, ha az említett Livius-t már valóban eladták, vagy eladásra szánták volna. Mert ha esetleg Ön magának tartotta volna meg, vagy kívánná megtartani, akkor ugyanis a legjobb kezekben van. Ön bizonyára nem fogja tiszta szándékomat féltelni és rosszra magyarázni — illyesmire ügysem lenne képes. Johannes egy Horatius és egy Sallustius adott nekem emlékbé, mindkettőt hosszú, saját szerzeményű, szívből jövő latin ajánlással. Egyikük egyszersmind Horatiusról vallott véleményét is tartalmazza néhány tömör szóban. (Sophokles tragédiái elé is írt egykor latin nyelvű bevezető magyarázatokat, egy angol könyvkereskedő részére. Ismeri ezeket?)

Van egy ötletem, amit nem akarok elítélni barátom öccse, barátja és összes műveinek kiadója előtt: Feltételezem, hogy Ön a kiadványban egy arcképet is fog közölni róla. Ez szerintem nemcsak célszerű és helyes, hanem már csak azért is szükséges, mert a berlini metszatomalot — amely a megbízásomból Klinger professzor által rajzolt s Pfeiffer akadémiai művész által Bécsben metszett eredeti alapján készült — rossz és nevetésesen ki van forgatva, olyanformán, hogy a háttérben álló három férfi a bal kezét emeli esküre. Ettől a művészietlen tálalomnytól bizonyára nem is kell óvnom Önt. A Pfeiffer félelnek viszont az a hibája, hogy rideg és a jellemvonásokat nem tükrözi teljesen.

Meggyőződésem és véleményem szerint jó volna tehát 1. a Pfeiffer féle eredetiről valami ügyes művész-szel metszatomalot csináltatni és 2. az említett hibát egyúttal kiküszöböltetni. Ezt talán úgy lehetne a

legjobban megvalósítani, ha Ön intézkedne, hogy a képet itt Párizsban, az én felügyeletem alatt metsszék — feltéve persze, hogy ebben az esetben sem lenne semmi dolgom valamilyen Cottával. Örömmel meg is szereznek Önnek minden szükséges felvilágosítást erről a dologról, pl. a művész kiválasztására, munkabérére vonatkozólag stb. Van ezenkívül még egy pont az arcképpel kapcsolatban, amiről hírt kell adnom Önnek és figyelmét már jó előre fel kell hívnom rá. Tehát: 3. Annak a négyesoros latin nyelvű feliratrak, amit én egykor „Svájc történetírójának arcképehez” készítettem, már a Freiller féle eredeti képpel együtt kellett volna megjelenni. Csak szerényesége és a szükséges politikai megfontolások — akkor és Bécsben! — akadályozták meg a megjelenését. Abban azonban mindkétfőtök véleménye megegyezett, hogy egyszer majd, legalábbis halála után, ezt is feltétlenül rá kell metszeni, spedig az én nevemmel együtt, művei olvasói részére. Nem tudom, közöltem-e már ezt a feliratot Önnel, vagy sem — és azt a másikat, amit a szeretett Herderre (mint az „Ideák” szerzőjére) készítettem? Én már legalábbis nem emlékszem rá. Ezt a mostani alkalmat megragadva, barátilag jelenthetem Önnek, hogy ez a felirat egészen rendkívüli hatást tett a mi jó és érzékeny Johannesünk lelkére és igen sokban hozzájárult történetírói lelkesedése felélesztéséhez. Szép és szívélyes választja, amit akkor írt, már nincs meg nekem — akárcsak annyi más érdekes megjegyzése korának és az egyes napoknak számos eseményéről. Olyan idők voltak azok akkoriban ott Bécsben, hogy mindegyikünknek nagyon gondosan és óvatosan titkolnia kellett a véleményét. Én tehát a legaprólékosabb gondnal megsemmisítettem mindent, még azt is, ami önmagában véve egészen ártatlan lett volna, hogy gonosz és hatalmas ellenségeimet megfoszjam a legjelentéktelenebb bizonyítéktól és ürügytől is, amit ellenem felhasználhatnának. Az ottani „katolikus-keresztény” kormányzó-ferfiak gonosz, sötét, képmutató, gyanakvó és ostobán büszke gondolkodásmódját külföldön egyáltalán nem ismerik. Van ott persze sok nemes lélek és kiváló koponya is s a nép derék és jó — ki akarná ezt tagadni, avagy benne akár csak kételkedni is? De a legemesebb emberek sorsa és elengedhetetlen kötelessége a halgatás, a türes és az önmagába zárkózás — legalábbis ez volt, abban a szerencsétlen, mintegy nyolc évig tartó időszakban, amit mi ott együtt eltöltöttünk, „mint két eltévedt vándor”

Ami az említett feliratot illeti, szíveskedjék véleményét nekem egész őszintén megmondani. Ahogy Ön jónak látja, úgy lesz jó nekem is. Lehetőség volna, hogy ezt nem lelte meg az ő iratai között?

Gabriellám szívélyes üdvözlét küldi Önnek. Nagyon jól esett neki a hír, hogy lírájának néhány hangja az Ön szívében is visszhangra talált. Költői lelkének ez a legszebb és legkívánatosabb dicséret. Nem is dalol másképp, csak ha a szíve tele van s az ihlet készíti rá. Johannesünknek nagy tisztelője volt, mint ahogy az is rendkívül nagyra becsülte őt. Még azt is mondta nekem egyszer, hogy abban az esetben talán mégiscsak rá tudná magát szánni a házasságra, ha olyan nőt találna, mint ő, vagy amilyen Cessner felesége volt állítólag, akinek jó tulajdonságairól és asszonyi erényeiről igen vonzó képet festett nekem.

Itteni könyvkereskedőm még csak az első három részt küldte meg nekem Johannesünk Összes Műveiből, vagyis az Egyetemes Történetét. Naponta várcm a többit. Hogy az „Eddigi európai államok bukásának természetéről és okairól” szóló töredéket nem a Világtörténet bevezetésének szánja, hanem az valóban a kezdete volt egy új, nagy fontosságú műnek, amiről Eonstettennek is írt, az már a tartalmától és hangjától is nyilvánvaló. 1804-ben, Berlinbe való elutazása előtt, mindenestire ezt írta nekem, hogy fel fogja használni az Egyetemes Történet küszöbén álló átdolgozásánál, de a második oldalon levő paragrafus elfelejtette módosítani és új rendelkezésnek megfelelően átírni. A 24 könyvből álló Egyetemes Történet, újabb tervének megfelelően, 30 könyvre szándékozott felcsatolni és kibővíteni; az pedig, saját szavait idézve, egészen más mű lett volna, mint a pusztulásra ez a leírás. E nyilvánvaló ellenérőst a jövőben talán egy rövid utólagos megjegyzéssel kellene feloldani és kiküszöbölni. Örök kár ezét a hatalmas és nagyszerű műért! Azzá kellett volna lennie nagyban, ami a „Fejedelmek szövetségének leírása” („Darstellung des Fürstentums”) kisícsiben — egyszóval egész történelmi tudásának eredményévé, politikai bölcsessége summájává, egész történetfilozófia lángesebb legkedvesebb alkotásává, szorgalmas, munkás életének halhatatlan emlékművévé. Mikor, mikor jön a világra egy második Johannes von Müller történetíró?

Minden jól! Kérem, szíveskedjék hamarosan válaszolni. Maradok teljes tisztelettel

barátja és szolgája

## 7.

J. G. Müllernek

1812. április 10. Párizs.

Újra említi elveszett verseit, lemond J. v. Müller leveleiről J. G. Müller javára, visszautasítja a Liviussal kapcsolatos gyanúsítást, cáfolja a francia cenzúrától szóló híreket, vállalja, hogy eljár J. v. Müller „Vue générale”-jának engedélyezése ügyében, ismét ír Müller arcképéről és saját latin verseiről, majd sértődötten bizonygatja reális életszemléletét.

Paris, den 10. April 1812.

Vor allem muss ich Ihnen, mein werthester Freund, für die dreyfache Gefälligkeit, welche Sie mir erwiesen haben, den herzlichsten Dank abstaten. Sie melden mir,<sup>a</sup> in Ihrem schätzbaren Antwortschreiben vom 21. v[origen] M[onats], dass Sie die Güte gehabt haben, die Briefe unsers Joh[annes] zurückzuverlangen; den guten M[ichel] Fuchs über das verlorene Paquet noch einmal zu fragen, und, nach Beendigung Ihrer vielfältigen Berufsarbeiten die Beantwortung meines Briefs Ihr erstes Geschäft seyn zu lassen. Ich danke Ihnen wiederholt und recht herzlich dafür! —

Erlauben Sie mir nun, dass ich die verschiedenen Punkte des Inhalts Ihres erwähnten Schreibens der Reihe nach beantworte und dabey Ihre freundschaftliche Offenheit mit derselben Aufrichtigkeit und Redlichkeit erwidere.

In Ansehung Ihrer überhäuftten Geschäfte bin ich ganz der Meynung Ihrer dortigen Freunde, dass nämlich eine so unausgesetzte Anstrengung,<sup>b</sup> für Ihre Gesundheit, mit der Zeit allerdings sehr schädlich werden müsse, und dass es folglich Ihre Pflicht sey, die Besorgnis und den guten Rat derselben nicht zu verschmähen, sondern sich allenfalls nur auf Ihr Professorat und auf Ihre litterarischen Arbeiten zu beschränken. Das mit so vielem Détail verbundene Schulwesen könnten und sollten Sie wohl Andern überlassen! Ja, ich wage es sogar, Ihre

liebenswürdige Lebensgefährtin und Freundin hiermit aufzufordern, dass sie nicht ermüden und ablassen möchte, ihr *schönes Amt* zu walten, und also den übergrossen Diensteifer ihres geliebten Freundes durch sanfte Bitten und Erinnerungen, denen wir Männer selten widerstehen können, zu rechter Zeit zu mässigen. Dies that einst auch meine Gabrielle oft, und sie thut es noch jetzt manchmahl; wiewohl ich dermahl nicht, wie sonst in Wien, mit Kopfarbeiten und Amtsgeschäften *bis zum Krankwerden* überhäuft bin. —

Mein Paquet, das Joh[annes] von S[é]monville] zurückerhalten haben *soll*, war nicht gross und nicht stark; etwa einen Finger dick und in klein-quart oder Gross-Octav Format, mit der Ihnen schon bekannten *Dévisé*, ohne alle sonstige Adresse, — es wäre denn, dass Joh[annes] oder S[é]monville] hernach etwas darauf geschrieben hätte, um es vielleicht von andern Paqueten zu unterscheiden. *Versiegelt* aber war es; obschon es, nach einer unwillkürlichen Aeusserung des H[errn] S[é]monville], nicht unwahrscheinlich ist, dass er dasselbe eröffnet haben könnte. — „*Deutlicher*“ konnte ich in meinen ersten diesfälligen Briefen darum nicht seyn, weil ich jene Umstände, wovon ich Ihnen unlängst schrieb, damahls selbst noch *nicht wusste*. Der benannte H[err] Senator betheuert es schriftlich jetzt, dass *mein* Kummer nicht grösser und aufrichtiger seyn könne, als der seinige. Mit dieser Betheuerung kann mir aber, wie Sie es wohl fühlen, um so weniger geholfen seyn, da der Verlust unersetzlich,<sup>d</sup> für mich,<sup>e</sup> seyn würde! —

Dass Sie die Briefe Ihres H[errn] Bruders an mich und an meine G[abrielle],<sup>f</sup> schon *im vorigen Frühjahr* an C[otta] in T[übingen] ageschickt haben, — diess ist freylich in Folge meines eigenen Wunsches geschehen. Aber damahls, als ich Ihnen hierwegen schrieb, wusste ich noch nicht, *welch' ein Mensch dieser C[otta] sey*. In Wien wollte ich es niemanden glauben; und die Maske der Ehrlichkeit und Freundschaft, worinn er sich mir bey meiner Durchreise zeigte, hat mich, bey aller Menschenkenntniss, die ich mir zu erwerben gesucht habe, um so leichter getäuscht, da mir bis dahin noch kein Mensch *dieser Art* begegnet war. Nun kenne ich ihn, aus seinen *Handlungen* und *eigenen Briefen*, ganz und vollkommen; und ich verachte den verschmitzten und unverschämten Geldspeculanten aus voller Seele. Er ist, nach Umständen und um Profit, zu allem fähig und werth eines Namens und Titels, den ich ihm in diesem Briefe, aus Achtung für Sie, mein edler Freund, nicht geben mag. —

Vergeben Sie mir also die Ungelegenheit, die ich Ihnen diessfalls verursacht habe! Es geschah gewiss nicht mit Willen und Absicht. —

Und nun komme ich zu den Briefen unsers Joh[annes] selbst. Diese theuern und wenigen Ueberreste unsers unvergesslichen Freundes sollen und werden uns wohl nicht entzweyen können. Ihrem Antrage, wegen eines *»in solchen Fällen gewöhnlich«* seyn sollenden *»Tausches«* kann ich nicht beystimmen. Ich achte das Andenken unsrer Freundschaft (der edelsten und *reinsten*, die unter zwey Sterblichen hienieden Statt finden mag) zu sehr, um *meine* Briefe, die ohnehin für einen Dritten gar keinen Werth haben und *ihm allein ganz verständlich* waren, gegen die *Seinigen »auszutauschen«*! Auch wäre so ein *Tausch* in keinem Einklang mit der freundschaftlichen Erklärung, die Sie mir unterm 7ten April 1810. gemacht haben. Es sey mir genug, zu wissen, dass Sie diese Briefe gerne in Ihrem Besitze behalten möchten. *Ich trete Ihnen demnach hiermit meine diessfälligen Rechte ab und ich entsage allem weiteren Ansprüche darauf*. Diess ist auch von Seite meiner Gabrielle zu verstehen; auch sie macht gerne diess Opfer der Freundschaft. —

Nur muss ich mir dabey ausbitten, dass Sie die Gefälligkeit für mich haben, alle *meine Briefe*, die, wie gesagt, für einen Dritten durchaus keinen Werth haben können, und nur allein für unsern Joh[annes] geschrieben waren, nach Empfang des gegenwärtigen sogleich und ohne weiters ins Feuer zu werfen, und mich darüber, zu seiner Zeit, gefälligst zu benachrichtigen. — Diess muss ich Ihnen auch in Ansehung des Einen langen Briefs von Joh[annes] freundschaftlich rathen; obschon ich weiss, dass derselbe *jetzt* in sehr guten Händen ist. Ich *wünschte*, dass Sie diesen ebenfalls dem Vulcan opfern möchten; *verlangen* aber ausdrücklich und zum Bedingnis machen will und kann ich es nicht. Der gute, liebevolle und verständige *Bruder und Freund* soll es selbst ermesen, was er damit zu thun habe. — —

Was kann ich und was soll ich nun über den *Livius* sagen? wie kann ich diesen Punkt beantworten, wo Sie mir vom *»Zurückbegehren«*, vom *»Zurückfordern«*, und von Leuten sprechen, die da ihre *Geschenke* oder Gegengeschenke als ein bloss *»geliehenes Eigenthum«* zurückverlangt haben? — — Ich muss gestehen, dass Sie mir sehr wehe gethan haben, und dass mir dieser §ph in dem Briefe des Bruders meines eigenen Freundes höchst unerwartet, tief kränkend war! Ich bin mir bewusst, so etwas *nicht verdient zu haben*; und ich weiss noch jetzt ziemlich genau, was ich in Betreff dieses *Livius* geschrieben habe. Es bleibt mir auch nichts weiter übrig, als Sie dringend zu bitten, dass es Ihnen gefällig seyn möge, meinen vorigen Brief und insbesondere dasjenige, was darinn das fragliche Buch betrifft, noch einmal und mit mehr Aufmerksamkeit zu lesen und einstweilen zu glauben, dass Zweydeutigkeit weder in meinem Charakter, noch in meiner Schreibart zu finden sey, und dass mich also eine so unerwartete

Zumuthung um so mehr schmerzen müsse! Eine Rechtfertigung meinerseits, über einen solchen Punkt, wäre ganz unter meiner Würde. —

Die *lateinischen Noten* oder historischen Einleitungen, deren ich Erwähnung gethan hatte, waren von Joh[annes] allerdings zu *Aeschylus*<sup>1</sup> und nicht zu *Sophocles* Tragödien gemacht und ich erinnere mich sehr wohl noch jetzt der Abende, wo er sie mir einst nach und nach vorlas! Es ist mir recht lieb, zu wissen, dass Sie dieselben sämmtlich in Ihren Händen haben. Was geschieht aber damit? werden auch diese *in die Sammlung* aufgenommen, oder zu einer neuen Ausgabe des Dichters geliefert werden? —

Die Nachricht über die *Vue générale de l'histoire du genre humain*<sup>2</sup> war mir höchst erfreulich. Ich kann Sie bestimmt versichern, dass die Behauptung, als wären schon einige Bände der *Sammlung in Frankreich verboten worden*, ungegründet sey. Wenigstens weiss hier kein Mensch etwas davon; wo doch die Herren Buchhändler, zumahl diejenigen unter ihnen, welche sich mit der ausländischen und namentlich der *deutschen* Litteratur befassen, hievon nothwendig etwas wissen und gehört haben müssten, da ihnen alle dergl[eichen] *Verbote* notificirt werden. Nach Empfang Ihres Briefs, war mein erstes Geschäft, die nöthige Auskunft hierüber einzuholen.

Was nun das erwähnte Werk insbesondere betrifft, so kann ich Ihnen Folgendes zur Notiz freundschaftlich melden.

Joh[annes] Müllers Name und historisch litterärischer Credit ist auch in Frankreich sehr gross. Ueberdiess ist bekannt, dass der grosse Kaiser ihn geschätzt und sehr distinguirte habe. Es ist gar kein Grund vorhanden zu wähen, dass man hier zu Lande geneigt seyn könnte, die Strenge gegen einen Schriftsteller solcher Art wie *Jean Muller*, übertreiben zu wollen. Von einem Werke eines solchen Historikers, *das schon im J[ahre] 1784 verfasst worden ist*, wäre es nun ganz und gar nicht zu supponiren. Dass aber manche Subalternen, die den Sinn des Gesetzgebers gar nicht fassen, und ihren unzeitigen Eifer oder Partheygeist recht thätig machen möchten, oft zu weit gehen, und Sottisen begehen, ist ganz natürlich, und nichts weniger als ungewöhnlich. Auch ist es in Frankreich nicht ganz so mit der Presse beschaffen; es geht hier bey weitem nicht so arg damit zu, wie man es im Auslande, zumahl in *Deutschland*, zu glauben scheint. Besonders seit einiger Zeit,<sup>3</sup> ist dies gar nicht mehr der Fall. Es würde mich zu weit führen, wenn ich Ihnen dieses durch Thatfachen beweisen und den wirklichen Zustand der Dinge in *dieser* (fr[anzösischen]) *Welt* darstellen wollte. Glauben Sie *mir*, es ist nicht ganz so, wie *mans sagt!* Bey dieser Gelegenheit muss ich Sie freundschaftlich warnen, den Anekdotensammlern und den Leuten überhaupt nicht viel zu trauen, welche *im Durchflug* schon die ganze Staatsmaschinerie von diesem ungeheueren Reiche gesehen, eingesehen, gewürdigt und vollkommen beurtheilt zu haben meynen, und anstatt wirkliche *Reisebeschreiber* oder moralisch politische *Beobachter* zu seyn, nur Schwätzer und Calumnianten sind; nur Zerrbilder zu Markte tragen; und aus diesem oder jenem Winkel von Deutschland fast ganz Europa mit ihrem tollen Wahn inficiren, dadurch aber nur noch mehr die Gemüther erhitzen, indem sie die gehässigen Leidenschaften nähren und anfachen, und *eben dadurch* noch strengere, noch mehr durchgreifende und Alles umfassende Maassregeln unvermeidlich nöthig machen. Rom wäre dem Reiche vielleicht nie einverleibt worden, wenn der Papst und sein Collegium nicht *den Verstand verloren* hätten. Deutlicher kann, will und soll ich hierüber nicht seyn. Ich glaube jedoch, dass Sie mich verstehen; d[as] i[st], dass ich *klar und deutlich genug spreche*. Nur muss ich noch insbesondere bemerken, dass die *deutschen Reisenden* (der Art wie *Kotzebue*<sup>3</sup> und Leute dieses Gelichters) die durch ihre giftigen Schwätzerereyen den ehrwürdigen Stand der Gelehrten erniedrigt und das ruhmvolle Metier des *Schriftstellers* zum wirklichen Handwerk, ja zum elendesten und verächtlichsten aller Metiers, gemacht (so viel nämlich *an ihnen lag*) dass solche Schwätzer; sage ich, eben nicht den letzten und geringsten Theil an dem Unglück (als *Beförderer*) haben, welches die gegenwärtige Génération niederdrückt; und sie haben nicht wenig zu dem Unheil beygetragen, an dem wir alle noch lange, sehr lange leiden und kränkeln werden! Stellen Sie sich nun *das* Unglück vor, wenn *hier und jetzt*, die Presse jedem Narren preisgegeben wäre, der da meynt, die *Kunst* besser zu verstehen als irgend jemand Anderer in der Welt; die so schwere und so leichte Kunst: *Menschen zu regieren, Gesetze zu machen, Armeen zu commandiren, Schlachten zu liefern und zu gewinnen, Reiche zu gründen und zu administriren*, etcetera, etcetera . . . Und hier giebt es viele, sehr viele solcher Weisen und Regenten, und Capitäne und Administratoren; ja jeder *Knabe* glaubt, diese so leichte Kunst am besten zu wissen, ganz und vollkommen, und allein zu verstehen. —

Um nun endlich zu der *Vue générale* zurückzukommen, finde ich Folgendes hierüber bestimmt zu antworten: Wollen Sie mit noch mehr Vorsicht und Sicherheit bey diesem neu aufgefundenen, wichtigen Werke unsers Freundes verfahren, so schicken Sie mir dasselbe unter *meiner* Adresse: *rue Mazarine No 30. Faubourg St. Germain*, vermittelt der fahrenden Post oder Diligence ohne Anstand zu, und überlassen Sie mir die weitere Sorge. Melden Sie mir zugleich Ihren Willen, ob das Werk, wenn es einmahl von der hiesigen Censur mir zurückgestellt

wird, hier in Frankreich gedruckt, oder aber Ihnen nach Schaffhausen zurückgesendet werden soll. Ich werde Ihre Weisung pünktlich befolgen, und von allem im Voraus die genaueste Rechenschaft geben. Der Buchhändler Herr Würtz, (ein charmanter, verständiger und dienstfertiger Mann) versichert mich, dass die Diligence vollkommen sicher und verlässlich sey; und ich bin auch der Meynung. Sie könnten das Werk, wohl versiegelt und an mich gerichtet, auch an das Handlungshaus Treuttel und Würtz hier zu Paris, rue de Lille No 17 (oder auch in Strassburg an dasselbe Haus) adressiren. Herr Würtz wird es mir sogleich zukommen lassen und mir auch das Weitere freundschaftlich bewirken helfen. Ausserdem wohne ich mit dem bekannten Erziehungs-Schriftsteller und Buchhändler P[ierre] Blanchard<sup>4</sup> in einem und demselben Hause. Dieser ist mein Freund, mein tägl[icher] Gesellschafter, und Einer der besseren Menschen in diesem Land und Volke. Nur muss ich wiederholen, dass das Werk unter meiner Adresse und unmittelbar in meine Hände kommen müsse, wenn ich dafür haften soll. Auch erbitte ich mir Ihre weitere Aeusserung diess falls, um zu wissen, ob Sie es abgeschickt haben, oder nicht. —

Von dem Portrait, das Diogg<sup>5</sup> gemacht hat, hat mir Joh[annes] einst mit Lobe gesprochen; wie ich mich dessen jetzt erinnere. Die Zeichnung von Professor Kininger's Hand, welche ich machen liess und wornach der Akademiker Pfeiffer gearbeitet hat, befindet sich jetzt in der Sammlung des grossen Kunstkenner und Schätzers, Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen zu Wien. Mein Weib hat, während meiner Abwesenheit von Wien, leider! geglaubt, so etwas einem solchen Prinzen nicht abschlagen zu dürfen; (oder vielmehr jenen Leuten, die den Kauf für den Prinzen gemacht haben)<sup>6</sup>

Dass H[err] »Lips<sup>7</sup> ein geschickter Mann« sey, ist allerdings (auch in Wien) bekannt. Man weiss aber auch, dass seine Arbeiten nicht immer gerathen! Leider! dass diess eben auch mit dem Bilde der Fall seyn musste, welches, wie Sie mirs melden, zu der Sammlung in 8<sup>o</sup> gehört! Gerade da sollte ein gutes Bildniss seyn. Wir wollen indessen abwarten, wie ihm das grössere gelingen wird. Seine eigene Künstlerehre erfordert, dass er sich dabey anstrengt und endlich etwas gutes liefert. — —

Es ist mir angenehm zu erfahren, dass meine lat[einische] Inschrift darunter gestochen werden soll.<sup>8</sup> Diess war, wie gesagt, auch die Meynung unsers Johannes! —

In der Inschrift auf Eure liebe und geliebte Mutter,<sup>9</sup> findet sich ein abscheulicher Schnitzer. Das Wort proles hat keinen Pluralis. Ich weiss nicht, wie ich,<sup>h</sup> schon damahls,<sup>i</sup> so sehr mein Latein verlernt haben und einen so schwarzen Bock schiessen konnte! — — —

Mit jener auf den lieben Herder bin ich mehr zufrieden. Ich hätte nur gewünscht, dass der Edle sie jemahls zu Gesichte bekommen und Freude darüber gehabt hätte. Ob nicht etwa Joh[annes] sie ihm mitgetheilt habe, weiss ich bis zur Stunde noch nicht. Vielleicht wissen Sie etwas hievon?

Im Betreff des Beyworts »*Helveticae*«<sup>10</sup> habe ich Ihnen schon geschrieben. [?] Dabey muss es auch um so mehr sein Verbleiben haben, da der Vers sonst gereimt und also ein leonischer Vers seyn würde, — eine Missgeburt der mönchischen Barbarey, die ich verabscheue, und die ich gewiss nie in meinem Leben nachahmen werde.

Endlich komme ich zum Schlusse Ihres werthen Briefes, um auch den meinigen endlich zu schliessen. Denn das, was Sie mir da über die wirkliche Welt und über die Begriffe, die ich mir darüber nach Ihrer Meynung machen oder gemacht haben soll, — dieses, lieber Freund, könnte ich Ihnen nur dann vielleicht befriedigend beantworten, wenn ich das längst und oft gewünschte Glück haben sollte, mich mit Ihnen mündlich über diess und jenes besprechen zu können. Glauben Sie indessen, par complaisance wenigstens, dass es in dem Kopfe dieses Freundes Ihres grossen Bruders,<sup>j</sup> bey weitem nicht so sonderbar zugehe, wie Sie sich vielleicht in der Ferne vorgestellt haben. Dass ich noch lebe, und eben jetzt mich in Paris befinde, ist Einer der vielen, höchst auffallenden und durch den Erfolg stets gerechtfertigten Beweise, dass ich auch die wirkliche Welt ziemlich genau kenne; wiewohl ich sonst allerdings auch der Meynung bin, dass wir die bessere Welt in uns selbst bilden müssen; die Welt des Geistes und des Gemüthes! Nehmen Sie mirs also nicht übel, dass ich mich hierüber nicht weiter erkläre. — Sie können aber versichert seyn, dass die Guten und Edlen in dieser Welt niemand besser zu schätzen, herzlicher zu achten, und zu lieben wissen, als derjenige, welcher sich mit Vergnügen Ihren Freund nennt.

Batsányi mp

Meine Gabrielle empfiehlt sich Ihrem gütigen Andenken und lässt Sie herzlich grüssen.<sup>11</sup>

Boritékon: pecsét nyoma, de Paris. Cimzés: Monsieur Monsieur Jean-Georges Müller Professeur à Schaffhouse en Suisse.

Eredetije: Schaffhausen, Min. Müll. Fasc. 85. Nr. 103. — Saját kévü.

a—j. Fölösleges, értelemzavaró vesszők.

1. Ad Aeschylum notulae quaedam. J. v. Müller eredeti 1798/99-es kézírata. (Stadtbibliothek, Müll. 51, 1. — L. HENKING megjegyzését: i. m. II. 590.)

2. Valószínűleg J. v. Müller ifjúkori, genfi előadásai alapján készült műve. (L. HENKING i. m. II. 8.)
3. August Friedrich Ferdinand von Kotzebue (1761—1819), a közepes, de igen népszerű német regény-, dráma- és újságíró. Batsányi által említett munkája: „Erinnerungen aus Paris im J. 1804”.
4. Pierre Blanchard (1772—1856) író, számos népszerű pedagógiai mű szerzője, könyvkereskedő és kiadó Párizsban. (Dictionnaire de biogr. fr. VI. 1954. 607. has.)
5. Felix Maria Diogg (1762—1834) svájci arcképfestő. (Allg. Lex. d. b. Künstler. IX. 1913. 311. l.)
6. Nyilván ezért nem jelent meg ez a kép Müller összegyűjtött műveivel együtt.
7. Johann Heinrich Lips (1758—1817) zürichi rézmetsző és festő. (Allg. Lex. d. b. Künstler. XXIII. 1929. 279. l.)
8. Úgy látszik, Batsányi verse végül mégsem került J. v. Müller képe alá. (L. J. v. Müller összegyűjtött műveit 1810—19.)
9. A vers egyik példánya J. G. Müller hagyatékában van. (Min. Müll. Fasc. 150. Nr. 14. — Nyomtatásban I. Batsányi összes művei I. m. I. 157.)
10. L. a J. v. Müller képe alá szánt vers 2. sorát. (4. sz. levél.)
11. Müller a levél tartalmáról írt feljegyzésében megemlíti, hogy a Batsányi levele végén levő keserű megjegyzés miatt válaszában szemrehányást tett neki: „Batsányi, 10. Aprill. (Geantwortet 23. dass ich seine und J. Müllers Briefe schicken wolle — auch den Livius wolle ich ihm zu bekommen suchen, und ihm überlassen was er mir dafür geben wolle.) J. Müllers (Werke) seyen in Frankreich nicht verboten. Vom jetzt liberalen Geist der dortigen Censur. Ich soll des Manuscript ihm schicken, und es der Censur vorweisen. Adresse an Würz (!). Correctur in der Inschrift auf Herder (?) und Anna Maria Schoop (Müller anyjának leányveve). — Bitterer Schluss, über den ich mich in meiner Antwort beklage.” (Min. Müll. Fasc. 91. Nr. 7. Bl. 176. verso.)

A levél magyar fordítása:

Párizs, 1812. április 10.

Mindenekelőtt nagyon szépen meg kell köszönnöm Önnek, kiváló Barátom, azt a háromszoros szíveséget, amit nekem tett. Múlt hó 21-én kelt becses válaszában arról értesít, hogy volt szíves Johannesünk leveleit visszakérni [ti. Cottától], hogy a jó Michael Fuchsot még egyszer megkérdezi az elvesztett csomag végett, és hogy sokféle hivatalos munkái elintézése után első dolga az lesz, hogy levelemre válaszol. Még egyszer nagyon szépen köszönöm Önnek!

Engedje meg most, hogy a fent említett írásában foglalt különféle pontokra sorban megfelelek és baráti őszinteséget hasonló nyíltsággal viszonyozzam. Ami az Ön túlzásfólt hivatali teendőit illeti, teljesen osztoom ottani barátainak a véleményén, hogy ti. ez az állandó megerőltetés az Ön egészségére mindenesetre nagyon ártalmas lesz és hogy éppen ezért kötelessége is Önnek, hogy aggodalmaikat és jó tanácsaikat ne vesse meg, hanem korlátozza magát egyre inkább professzori és irodalmi munkásságára. A sok apró részlete kiterjedő iskolaiügyet másnak lehetne és kellene is átengednie! Merészségemben még annyira is megyek, hogy most egyenesen felszólított szeretetre méltó élettársát és barátját, hogy állandó és fáradhatatlan buzgalommal gyakorolja szép hivatását, s gyengéd kérelmekkel és intelmekkel — aminek mi férfiak csak ritkán tudunk ellenállni — még idejében mérsékelje szeretett barátja túlzott munkakedvét. Az én Gabriellám is gyakran megtette ezt egykor, és még most is megteszi néha, bár én mostanában nem vagyok szellemi munkával és hivatali teendőikkel annyira — szinte a megbetegedésig — túlterhelve, mint Bécsben.

Az én csomagom, amit állítólag Johannes visszakapott Sémonville-től, nem volt sem nagy, sem erős. Körülbelül egy ujnyi vastag és kis-negyedrét, vagy nagy-nyolcadrét formátumú volt, az Ön előtt már ismeretes jellegével, minden egyéb címzés nélkül — hacsak Johannes vagy Sémonville később nem írt rá valamit, talán aztért, hogy más, hasonló csomagoktól megkülönböztesse. Lepécsettelve azonban le volt, bár Sémonville úr egy önkéntelen elszólása alapján az is lehet, hogy ő felbontotta. „Erthetőbben” azért nem szólhattam róla első, ide vonatkozó levelemben, mert akkor még magam sem ismertem azokat a körülményeket, amikről nemrég írtam Önnek. Az illető szenátor úr most írásban bizonygatja, hogy ő legalább annyira és olyan őszintén aggodik a dolog miatt, mint én magam. Ez a fogadkozás azonban mitsem segít rajtam, már csak azért sem, mert a vészteség pótolhatatlan lenne!

Az ugyan saját kívánságomra történt, hogy Ön a leveleket, amiket bátyja-ura nekem és Gabriellámnak írt, még a múlt év elején elküldte Cottának Tübingába, csakhogy akkor, amikor Önnek írtam, még nem tudtam, miféle ember ez a Cotta! Bécsben el sem akartam ezt hinni senkinek, a becsületesség és barátság álarca pedig, amiben átutazásomkor velem szemben mutatkozott, annál is könnyebben megtévesztett (minden emberismeret mellett is, amire pedig mindig törekedtem), mert ilyenfajta emberrel még sohasem volt találkozásom. Most azonban teljesen és alaposan kiismertem őt, cselekedeteiből és leveleiből egyaránt, és teljes szívből megvetem a ravasz és szemtelen pénzspekulánst. Profit reményében alkalmadtán mindenre képes, és megérdemli azt a nevet és címet, amit ebben a levélben, az Ön iránti tiszteletből, nemes lelkű Barátom, nem adhatok meg neki.

Bocsássa hát meg mindazt a kellemetlenséget, amit ezzel a dologgal szereztem Önnek! Igazán nem szándékosan történt.

Most pedig rátérek Johannesünk saját leveleire. Ezen a mi felejthetetlen barátunktól ránk maradt drága ereklyén igazán nem kellene és nem is fogunk összeveszni. Az Ön „csereajánlatát”, ami állítólag az „ilyen esetekben szokás”, nem tudom elfogadni. Barátságunk emlékét — a legnemesebb és legtisztább barátságát, amely két halandó között idelent egyáltalán lehetséges — sokkal többre becsülöm, semmint hogy az ő leveleit, „cserebe” adjam oda sajátjaimért, amik bárki más szemében amúgy is értéktelenek s amiket csak ő maga érthet meg teljesen! Az ilyen csere amellett nehezen is lenne összeegyeztethető az Ön baráti nyilatkozatával amelyet 1810. április 7-i levelében tett. Nekem elég, ha tudom, hogy Ön szeretné ezeket a leveleket magának megtartani: ezennel lemondok tehát az Ön javára minden ezzel kapcsolatos jogomról és többé nem tartok rájuk igényt. Vonatkozik ez egyben Gabriellámra is; ezt a baráti áldozatot ő is szívesen vállalja.

Viszonzásul csak azt kérem, hogy legyen szíves minden leveletem, amelyek, mint mondtam, más ember szemében teljesen értéktelenek és egyedül csak Johannesünknek szóltak, e mostani levelem vétele után azonnal, habozás nélkül tűzbe vetni és erről engem alkalomadtán értesíteni. Ugyanezt kell barátilag tanácsolnom Önnek Johannes egyetlen hosszabb levele vonatkozásában is, bár tudom, hogy az most nagyon jó kezekben van. Szeretném, ha ezt szintén Vulcanusnak áldozná fel Ön — megkövetelné és feltétlenül szabinj azonban nem akarom és nem is tudom. A jóságos, szerető és megértő testvér és barát határozza el saját maga, hogy mit kell vele tennie.

Mit szólhatok és mit is szóljak mármost a Liviushoz? Hogyan válaszolhatok erre a pontra, amikor Ön „visszakérésről” meg „visszakövetelésről” beszél és az olyanokról, akik ajándékaikat vagy viszonzásul adott ajándéktárgyaikat, mint csupán „kölsönadott” jogos tulajdonukat követelték vissza. Be kell vallanom, hogy ezzel nagy fájdalmat okozott nekem, és hogy ez a paragrafus, éppen az én jóbarátom öccsének a levelében, teljesen váratlanul ért és mélyen megbántott. Biztos vagyok benne, hogy ezt nem érdemeltem meg, és még most is elég pontosan emlékszem rá, hogy mit írtam erről a Liviusról. Nem is tehetek mást ma sem, mint hogy sürgősen

arra kérem Önt, sziveskedjék előző levelemet, és főleg azt a részt, ami a kérdéses könyvre vonatkozik, még egyszer és több figyelemmel elolvasni. Addig is higgye el nekem, hogy kétértelműség sem jellememben, sem írásmódomban nem található, és hogy az ilyen váratlan gyanúsítás éppen ezért csak még jobban kell, hogy fájjon nekem! A mentegetőzést ebben az esetben részemről teljesen méltóságom alulnak tartanám.

A latin nyelvű megjegyzéseket és történeti bevezetéseket, melyeket említettem, valóban Aischylos, nem pedig Sophokles tragédiáihoz írta Johannes. Még ma is egészen jól emlékszem azokra az estékre, amikor egyiket a másik után felolvasta nekem. Nagyon jól esett hallanom, hogy azok mind az Ön kezében vannak. De mi történik majd velük? Bekekerülnek ezek is a gyűjteményes kiadásba, vagy pedig a költő újabb kiadásával együtt fognak megjelenni?

Nagy örömmel vettem a hírt „Az emberi nemzetség történetének általános áttekintése”-ről (Vue générale de l'histoire du genre humain). Afelől nyugodtan biztosíthatom Önt, hogy alaptalan az az állítás, hogy a gyűjtemény egyes köteteit Franciaországban betiltották. Itt legalábbis senki sem tud róla, pedig a könyvkereskedő uraknak — vagy legalábbis azoknak, akik külföldi, s különösen a német irodalommal foglalkoznak — kellett volna valamit tudniuk vagy hallaniuk róla, hiszen őket minden ilyen betiltásról értesítik. Levelének vétele után első dolgom volt, hogy e dologban a szükséges felvilágosítást megszerzem.

Ami mármost különösen ezt az említett művet illeti, erről barátilag a következőket jelenthetem Önnek. Johannes Müller neve, történészi és írói hite Franciaországban is igen nagy. Ezenfelül az is ismeretes, hogy a nagy császár becsülte és nagyon ki is tűntette őt. Semmi okunk tehát annak feltételezésére, hogy ebben az országban az olyan író ellen, mint Jean Muller, a szigorúságot túlzott mértékben akarnák alkalmazni. Ennek a történetirónak egy olyan művéről, amit még 1784-ben írt, igazán nem tétellezhető fel íylesmi. Az persze egészen természetes és egyáltalán nem rendkívüli dolog, hogy némely alarendelt személy, aki a törvényhozó célját fel sem képes fogni és divatjammal vakbuzgóságát vagy pártoskodó kedvét szeretné minél jobban szabadajára engedni, gyakran túlló a célon és ostobaságot csinál. De a sajtó helyzete különben sem egészen ilyen Franciaországban: a dolgok távolról sem mennek itt olyan szigorúan, mint ahogy azt, úgy látszik, külföldön, főleg pedig Németországban hiszik. Ez különösen az utóbbi időben nincs már így. De túl messzire vezetne, ha én most mindezt tényekkel akarnám bebizonyítani Önnek, és ha arról igazkező képet adni, hogy valójában hogyan állnak a dolgok ebben a francia világban. De higgye el nekem, hogy nem egészen úgy van, ahogy mondják! Ebből az alkalomból barátilag figyelmeztetnem kell Önt, hogy ne nagyon higgyen az anekdotagyűjtőknek és általában az olyanoknak, akik azt hiszik, hogy egy röpké átutazás alatt ennek a roppant birodalomnak az egész államgépezetét máris áttekintették, megismerték, megítélték és tökéletes vélelményt alkottak róla. Az ilyenek, ahelyett, hogy igazi útleírók, vagy erkölcsi és politikai megfigyelők lennének, csupán fecsegők és rágalimazok, csak torzképeket dobnak piacra, és Németország egyik vagy másik szögletéből szinte egész Európát megfertőzik örültsegeikkel. Ezzel viszont csak még jobban felpiszkalják a közhangulatot, taplálják és szítják a legvadabb szenvedélyeket, és éppen ezáltal még szigorúbb, még hatásosabb és még átfogóbb rendszabályokat tesznek elkerülhetetlenül szükségessé. Rómát talán sohasem kebelezték volna be a birodalomba, ha a pápa és kollégiuma nem vesztette volna el józan esztét. Még érthetőbben nem tudok, nem akarok, de nem is szükséges erről szólni. Remélem azonban, hogy Ön megért engem, vagyis hogy elég világosan és érthetően beszélek. Még csak azt kell hangsúlyoznom, hogy azok a német utazók, akik — akárcsak Kotzebue, és a hozzá hasonló csöcselék — mérges fecsegésükkel a tudósok tiszteletré méltó rendjét lealacsonyították, és a jó hírű írói mesterseget valóságilag iparomunkává, sőt, amennyiben rajtuk múlt, az összes között a lehető legnyomorúságosabb és legmegvetettebb mesterséggé tették — mondom, ezek a fecsegők nem utolsó sorban és nem kis mértékben előmozdítói s okai annak a szerencsétlenségnek, mely ezt a mostani nemzedéket sújtja: ők jócskán hozzájárultak annak a bajnak a felidézéséhez, amiben mi mindannyian még sokáig, nagyon sokáig fogunk szenvedni és betegeskedni! Képzelje el mármost, milycsoda szerencsétlenség volna az, ha itt most a sajtót kiszolgáltatnának minden bolondnak, aki azt képzeli, hogy a világon mindenkinél jobban ért ahhoz a bizonyos faj-de-nehez és egyben jaj-de-könnyű művészetéhez: embereket kormányozni, törvényt hozni, hadsereget vezetni, csatákat vívni és megverni, birodalmakat alapítani és adminisztrálni stb., stb. Márpedig itt sok, nagyon sok ilyen bölcs ember, kormányzó, kapitány és adminisztrátor akad, sőt minden kölyök azt hiszi, hogy ezt az oly könnyű művészetet ő ismeri a legjobban, s teljesen és tökéletesen egyedül csak ő érti.

Hogy végre visszatérjek a „Vue generale”-ra, azt hiszem, erre a kérdésre a következő, határozott választ adhatom:

Ha Ön még több óvatossággal és biztonsággal kíván eljárni barátunk eme frissen felfedezett, fontos művével, akkor küldje el nekem nyugodtan a gyorspostával vagy dilizsánszal a következő címre: rue de Mazarine No. 30. Faubourg St. Germain, — a többit pedig bizza rám. Ugyanakkor értesíten arról az elhatározásáról is, hogy a művet, ha majd azt az itteni cenzúra nekem visszaszolgáltatta, itt kívánja-e kinyomtatni Franciaországban, vagy pedig vissza kell azt küldeni Önnek Schaffhausenbe? Utasításait pontosan be fogom tartani, és már jó előre mindenről részletesen beszámolok majd. Egy könyvkereskedő, Würtz úr, aki igen kedves, megértő és szolgálatkés ember, megnyugtatót, hogy a gyorsposta teljesen veszélytelen és megbízható. A művet jól lepecsételve és nekem címezve elküldhetné Ön ide, Párizsba, akár a Treuttel és Würtz kereskedő-cégnek is: rue de Lille No. 17. (vagy esetleg Strassburgba, ugyanennek a cégnek). Würtz úr majd azonnal eljuttatja hozzám, és a továbbiakban is baráti segítséget fog nekem nyújtani. Ezenkívül pedig egy és ugyanazon házban lakom az ismert pedagógus-íróval és könyvkereskedővel, Pierre Blanchard-ral is. Ő jó barátom, mindennapos vendégem és egyike a jobbfejta embereknek ebben az országban és ebben a népben. Azt azonban még egyszer hangsúlyoznom kell, hogy amennyiben nekem kell érte felelnem, úgy a művet az én címemre és közvetlenül az én kezemhez kell eljuttatni. Újabb értesítést is kérek Öntől e dologban, hogy megtudjam, elküldte-e a művet, vagy sem.

Azt az arcképet, amit Diogg készítette, úgy emlékszem, Johannes egyszer dícsérte nekem. A Kíninger professzor féle rajz, amelyet én csináltattam és amelynek alapján Pfeiffer akadémikus dolgozott, most a nagy művésztudós és művészetkedvelő, Albert szász-tescheni herceg gyűjteményében van Bécsben. Sajnos, távollétem idején feleségem Bécsben úgy vélekedett, hogy nem utasíthatja vissza ennek a hercegnek az ajánlatát — vagyis inkább azokét, akik a képet a herceg részére megvették.

Az ugyan közismert — Bécsben is —, hogy Lips úr ügyes ember, de bizony azt is tudja róla, hogy munkái nem mindig sikerülnek. Kár, hogy ez éppen azzal a képpel esett meg, ami, mint Ön írja, a nyolcadrét gyűjteményes kötetben van! Éppen ebben kellene egy jó arcképek lennie. Most mindenesetre várjuk meg, hogyan sikerül neki a nagyböbök. Saját művészeti becsülete kívánja, hogy most aztán erőtesse meg magát és alkosson végre valami jót.

Örömmel hallom, hogy latin nyelvű feliratomat oda fogják metszeni alája. Mint mondtam, ez Johannesunk elgondolása is!

A feliratban, amit az Önök szerető és szeretett édesanyjára költöttem, van egy szörnyű hiba: a „proles” szónak nincs is többes száma. Igazán nem tudom, hogyan felejtettem el már akkoriban ennyire a latin tudományomat s hogyan lóhettem ekkora bakot!

Azzal, amit a szeretett Herderre írtam, jobban meg vagyok elégedve. Csak azt szerettem volna, ha a nemes lélek valaha is láthatta volna és örülhetett volna neki. Azt máig sem tudom, hogy Johannes esetleg nem küldte-e el neki. Talán Ön tud róla valamit?

A „*Helveticae*” melléknévről már írtam Önnek. Ezt már csak azért is meg kell hagyni így,<sup>1</sup> mert különben a vers rimes, vagyis leoninus vers lenne — a szerzetesi barbárság torzszüleménye, amitől undorodom és bizonyos, hogy soha az életben nem fogom utánozni.

Végre elérkeztem becses levelének a végére, s így most befejezem végre az enyémet is. Mert amit Ön mond itt nekem a valóság világról és a fogalmakról, amiket én, az Ön véleménye szerint, e világról alkotok és alkottam magamnak — minderre, kedves Barátom, csak akkor tudnék talán kielégítő választ adni, ha abban a régóta és gyakran óhajtott szerencsében lenne részem, hogy Önnel előszóban elbeszélgethettek erről-arról. Addig is higgye el, legalább udvariasságból, hogy nagynevű bátyja e barátjának a fejében távolról sem huzogsznek olyan furcsa dolgok, mint ahogy azt talán Ön onnan távolról elképzei. Hogy még élek, és hogy most éppen Párizsban vagyok, az csak egyike azoknak a tényeknek, melyek sok esetben nagyon is feltűnő módon s állandó sikerükkel is azt bizonyítják, hogy én a valóságos világot meglehetősen jól ismerem, bár egyébként magam is azon a véleményen vagyok, hogy a jobb világot saját magunkban kell felépítenünk: a szellem és a lélek világát. Ne vegye tehát rossz néven, ha ezt most nem magyarázom meg bővebben. Abban azonban bizonyos lehet, hogy a jó és nemes embereket e világon senki sem becsüli, tiszteli és szereti jobban, mint az, aki örömmel vallja magát az Ön barátjának

Gabriellám is ajánlja magát jóindulatába és szívből üdvözli Önt.

8.

J. G. Müllernek

1812. április 30. Párizs

*Lemond a Liviusról és a levelekről is, bizonygatja, hogy J. G. Müllert jól ismeri, említi Herderhez írt versét, újra ír elveszett verseiről, a „Vue générale”-ról s a cenzúráról, és mellékeli J. v. Müller egy Horatius-kötetbe írt ajánlását.*

Paris, den 30. Apr[il], des Abends.

So eben erhielt ich Ihr Schreiben vom 23., und ich säume keinen Augenblick, dasselbe zu beantworten.

Ich wollte, dass ich nie eine Erwähnung des *Livius* gemacht hätte. Ich schätze Ihre freundschaftliche Bereitwilligkeit, wie ich soll; es war aber wohl nicht meine Absicht, das Buch auf solche Art und Weise zurückzuerhalten. *Es ist ja ohnehin in den besten Händen.* — So viel ich mich noch erinnern kann, habe ich Ihnen gleich Anfangs geschrieben, dass ich diesen *Livius* nur dann zu haben wünschte, wenn es ohne Ungelegenheit und ohne Verletzung irgend eines anderweitigen Rechts und Anspruches *um mein baares Geld* geschehen kann. Ich glaubte gehört zu haben, dass die Bibliothek unsers Freundes *verkauft werden* oder *verkauft seyn soll*; wie es sonst mit dergl[ei]chen Büchersammlungen zu geschehen pflegt. Darum ersuchte ich Sie freundschaftlich, dieses Buch von dem Käufer um jeden Preis für mich einlösen zu wollen. Verzeihen Sie mir also meinen Irrthum; von den Umständen, die Sie mir zum Theil erst in Ihrem heute erhaltenen Briefe melden, wusste ich nichts, und konnte ich nichts wissen, da ich nun schon ins dritte Jahr zu Paris bin und von allem dem, was in der deutschen gelehrten Welt geschieht sehr wenig weiss und gar keine deutsche Zeitung zu Gesicht bekomme.

Ich bitte und beschwöre Sie demnach, die Sache seyn zu lassen, wie sie ist und seyn soll. Ich will nichts mehr von diesem *Livius* wissen; er ist, wie gesagt, wohl aufbewahrt und in den besten Händen.<sup>1</sup>

Was ferner die Briefe unsers Joh[annes] und die meinigen an ihn anlangt: so muss ich mich diessfalls auf den Geist und Buchstaben meines letzten Briefes berufen, mit dem Beysatze, dass es mein wohl-überlegter Entschluss gewesen sey, Sie im Besitze derselben zu lassen, und nur die Vertilgung der meinigen bestimmt zu verlangen. Auch meine Gabr[jelle] ist der Meynung, dass jene Briefe wohl in Ihrem (des *Bruders*) Händen am besten und zweckmässigsten aufgehoben seyn dürften. Wir sind sterblich und fremd in diesem Lande; was nach unserem Tode übrig bleibt, kömmt in fremde Hände — Gott weiss, in welche. *Sapienti pauca.*

Ich kenne Sie, mein werther Freund, wohl näher und besser, als Sie sich vorstellen. Sie haben während eines Zeitraums von Acht Jahren (und in welcher Periode dieses *Zeitalters!*) nichts nach *Wien* geschrieben, was Joh[annes] mir nicht sogleich mitgetheilt hätte. Ihre Gedanken, Besorgnisse, Hoffnungen, alles, was Sie dachten und fühlten und schrieben, kannte ich genau. Ueberdiess sprachen wir oft von Ihnen; von Ihren Grundsätzen, Meynungen, Verhältnissen etc. und endlich, nach allem dem, hatte ich das Glück, Sie auch persönlich kennen zu lernen. Ob wir gleich keine langen Gespräche miteinander führten, und Sie vielleicht eben darum sich nur quasi per nebulam jener Zeit noch erinnern mögen; so ists doch gewiss, dass ich meinerseits Sie und Ihre Frau Gemahlin so lebendig und leibhaftig vor Augen habe, als wenn es nur erst vor wenigen Wochen geschehen wäre. Nichts desto weniger wäre es mir allerdings lieb, Ihr *Bildniss* zu haben, sollte es auch nur eine Silhouette seyn. Dagegen wünschte ich eine sichere Gelegenheit zu erhalten, Ihnen einen Abdruck von dem Portrait zu überschicken, welches meine G[abrielle] seit meiner Abwesenheit in *Wien* durch John nach Fügen in Kupfer stechen liess.<sup>2</sup> Vielleicht würde mein Bild das Andenken an jene Zeit, wovon ich oben sprach, erneuern, Ihr Gedächtnis auffrischen und die toten Buchstaben in meinen Briefen klarer, lebendiger, verständlicher machen und folglich allen Anlass zu weiteren Missverständnissen benehmen.

In welchen Freundschaftsverhältnissen Sie mit Herder schon seit Ihren Jünglingsjahren gewesen, weiss ich noch aus den Erzählungen unsers Joh[annes]. Es ist mir sehr angenehm zu wissen, dass meine Inschrift dem Edlen und Guten schon im J[ahre] 1797 zukam. Ich danke Ihnen recht herzlich dafür. Ihn und den guten Schiller hätte ich so gerne so gerne persönlich gekannt!

Das verlorene Paquet enthielt eine Auswahl meiner ungr[ischen] Poesien, nebst dem *Kampf*; dessen 3-ter Theil im J[ahre] 1801 verfasst, (diese Jahreszahl ist im Drucke durch die Nachlässigkeit des Setzers weggeblieben) dort weit *ausführlicher*, und so beschaffen war, dass ich es nicht gerne in fremden Händen wissen möchte.

Die Inschrift unsers Joh[annes] in meinem Wakefieldischen Horaz folgt in der Anlage. Joh[annes] war, wie Sie wissen, nicht sparsam, wenn zum Loben kam. Stossen Sie sich also nicht daran, dass ich auch mein eigenes Lob dabey copiren musste.

Auf die *Vue générale* bin ich begierig. Belieben Sie mir zugleich die Verlagsbedingungen zu melden, damit ich mich genau nach Ihrem Wunsche richten könne.<sup>3</sup>

An dem Verbothe zu Hamburg, (wenn die Sache sich wirklich so verhält) mögen wohl ganz besondere Localumstände oder der plumpe Diensteifer irgend eines Subalternen Schuld seyn. Diese Art Leute verwandeln eben die nothwendigsten und zweckmässigsten Maassregeln oft in eben so viele verhasste Unterdrückungsmittel. Der grosse K[aiser]<sup>4</sup> will so etwas gewiss nicht, und hat sich schon mehrmahl laut und nachdrücklich dagegen erklärt. Mit der Zeit, wenn diese momentanen Welt- und Reichsverhältnisse aufhören, wird sich alles wieder von selbst in den ordentlichen Gang fügen müssen. Der Moment, worin wir eben jetzt leben, ist gross und entscheidend, und die Folgen davon sind unübersehbar.

Leben Sie recht wohl, und seyn Sie versichert, dass von der Absicht, ja von dem Gedanken allein, einem so guten und edlen Mann, wie Sie es sind, wehe thun zu wollen, kein Mensch auf dieser weiten Welt entfernter seyn könne, als

Ihr Freund und Diener  
Batsányi mp.

Gruss und Empfehlung von meiner Gabriele.

[külön lapon:] Librum Horatii qui vates pro temporum ratione patriae, principi, amicis, humanoque generi bonus et amabilis fuit, est, erit JOHANNI BATSÁNYI Vati optimo Amico, propter sapientiam, virtutem, charissimo dedit JOH. Müller. Vindobonae a. d. IV. Id. Oct. A. MDCCXCIX.

Főnt. Müller írásával: 1812

Eredetije: Schaffhausen, Min. Müll. Fasc. 85. Nr. 104. — Sajátkezű.

1. A könyvet Müller valóban nem küldte vissza, mert ma is a Schaffhauseni Városi Könyvtárban van: Titi Livii Patavini Historiarum . . . Libri . . . Edinburg, 1751. 1—4. köt. Az elején Batsányi ajánlása: „Lon-gum testetur amorem! Tui B.”

2. Friedrich John, bécsi rézmetsző, Batsányiéék közeli ismerőse (l. PÁL i. m. 40—41.). Az említett arc-képről számos megjegyzés olvasható Batsányi és Gabriella levelezésében. (Uo. 24—25. és 40.)

3. Ebből kétségtelen, hogy Müller először Batsányit kérte meg arra, hogy a „Vue générale” dolgát intézze el a francia cenzúránál. A terv kivitelére azonban nem került sor, elsősorban azért nem, mert Cotta tiltakozott Batsányi bevonása ellen, és Müllert komolyan óvta a költővel való barátkozástól: „Die Vue Générale soll ich Batsányi nicht geben” — olvassuk Müllernek Cotta 1812. május 20-i leveléről írt feljegyzésében (Min. Müll. Fasc. 91. Nr. 7. Bl. 174—175.) — „überhaupt nicht vor ihm in Acht nehmen.” Ugyanitt arról is értesülünk, hogy Müller Batsányi fáradozásait azzal akarta meghálálni, hogy elküldi neki ajándékba bátyja híres világtörténetét, de Cotta erről is lebeszélte: „Die Historia universalis Batsányi ja nicht schicken. Überhaupt soll ich den Verkehr mit ihm nicht zu warm werden lassen”, jegyezte fel magának Müller, és a levelezés abbamaradásából látható, hogy megfogadta a tanácsot, már csak azért is, mert nem akarta a kiadójával ápoljt jó viszonyt elrontani — bár tudott arról, hogy másoknak is volt panasza Cotta ellen, pl. Herder özvegyének, vagy Friederike Brunnak. (L. Müller jegyzeteit: uo. Nr. 7. Bl. 161—162.) Cotta a Vue générale-t más úton akarta a francia cenzúra elé terjeszteni. (Uo. Nr. 7. Bl. 170.) A mű kiadásának egyéb akadályai is merültek fel, még 1813—14-ben is erről folyik a levelezés (uo. Nr. 7. Bl. 175.). Így a francia nyelvi hibák és germaniz-musok miatt a mű egész szövegét át kellett javíttatni. (Uo. Nr. 5.) Végül is öt, ill. hét évvel Batsányi utolsó levele után jelent meg. (J. v. MÜLLER: Vue générale de l’histoire du genre humain, 1784. 1—2. köt. Tübingen-Stuttgart, 1817—19.)

4. Napóleon.

A levél magyar fordítása:

Párizs, április 30-án este.

Épp az imént kaptam meg 23-i levelét, és nem akarok egy perccet sem késlekedni a válaszal.

Bár ne szótlan volna soha a Liviusról! Én becsülöm az Ön baráti előzékenységet, mint ahogy illik is, de az sohasem volt szándékomban, hogy a könyvet ilyen módon kapjam vissza, amikor amúgyis a legjobb kezekben van. Ha jól emlékszem, mindjárt kezdetben azt írtam Önnek, hogy ezt a Livius-t csak akkor kérem, ha ez kellemetlenség, vagy a más jogának és igényének megsértése nélkül, készpénzért lehetséges. Mintha olyasmit hallottam volna, hogy barátunk könyvtárát eladták, vagy el fogják adni, ahogy az már az ilyen

könyvgyűjteményekkel történni szokott. Ezért fordultam Önhöz azzal a baráti kéréssel, hogy vegye meg nekem ezt a könyvet a bevétől, bármibe kerül is. Bocsássa meg hát ezt a tévedésemet; én mit sem tudtam azokról a körülményekről, amiket Ön jórészt csak ebben a ma érkezett levelében mondott el nekem, de nem is tudhattam róla, mert immár három éve vagyok Párizsban, és nagyon keveset hallok mindarról, ami a német tudós világban történik, német újságokat pedig nem is látok.

Könyörögve kérem azért, hagyja a dolgot úgy, ahogy most van és ahogy jól is van! Én hallani sem akarok többé erről a Liviusról. Amint mondam: jó helyen van, jó kezében van.

Ami mármost Johannesünk leveleit és az enyémekeket illeti, amiket neki írtam, itt hivatkoznom kell legutóbbi levelém értelmére és betűjére, hozzátéve, hogy azt az elhatározásomat jól megfontoltam, hogy Önt meghagyom a levelek birtokában és csak azt kívánom, hogy az enyémekeket okvetlenül semmisítse meg. Gabriellám véleménye is az, hogy ezek a levelek Önnek, Johannes testvéröccsének a kezében lesznek a legjobb és legbiztosabb helyen. Halandó emberek vagyunk, meghozza idegenek ebben az országban; ami halálunk után megmarad, idegen s lsten tudja, miféle kézbe kerül. — A bölcs kevésből is ért.

En ismerem Önt, kedves Barátom, jobban, mint gondolná. Nyolc éven keresztül — és kicsoda nyolc év volt ez, ebben a mostani korban! — semmi olyat nem írt Ön Bécsbe, amit Johannes meg ne mutatott volna nekem. Gondolatait, aggodalmait, reményeit és egyáltalán mindazt, amit gondolt, érzett és leírt Ön, én jól ismerem. Emellett gyakran beszélünk is Önről, alapelveiről, véleményéről, életkörülményeiről stb. Végül pedig, mindezek után még abban a szerencsében is részem volt, hogy Önt személyesen megismerhettem. Ha nem is folytattunk hosszú beszélgetéseket, s ezért Ön talán csak homályosan (quasi per nebulam) emlékszik ezekre az időkre, az azonban bizonyos, hogy én a magam részéről olyan elevenen látom magam előtt Önt és kedves feleségét, mintha csak néhány hete lett volna. De ettől függetlenül is nagyon örülnék neki, ha az Ön arcképét megkaphatnám; ha más nem is, legalább egy sziluett-képet. En viszont szeretnék valami biztos módot találni arra, hogy elküldjem Önnek annak az arcképnek a nyomtatott másolatát, amit tavolletemben Gabriellám Bécsben, Füger rajza után Johnnal metszetett rézbe. Arcképem talán felelevenítendő azoknak az időknél az emléket, amelyekről az imént beszéltem, felfrissítené emlékezőképességét, leveleim holt betűit pedig elevenebbé, érthetőbbé tenné, s így elejét venné minden további félreértésnek.

Hogy Ön milyen baráti viszonyban volt Herderrel már ifjúkorától fogva, azt még Johannesünk elbeszéléséből tudom. Nagyon jólesik hallanom, hogy e nemes és jó lélek már 1797-ben megkapta az én üdvözlő versemet. Nagyon szépen köszönöm Önnek! Ot és a jó Schillert nagyon-nagyon szerettem volna személyesen is ismerni!

Az elveszett csomag válogatott magyar költeményeim tartalmazta, valamint a „Kampf”-ot, melynek 3-ik része, amit 1801-ben írtam (az évszám a szedő hanyagsága folytán kimaradt a nyomtatásból), ott sokkal bővebb volt és olyan, hogy nem szívesen tudnám idegen kezében.

Mellékelve küldöm Johannesünk ajánlását, amit a Wakefield-féle Horatiuszba írt. Johannes, mint Ön is tudja, sohasem fukarkodott a dicsérettel. Ne botránkozzék hát meg rajta, hogy így egyszersmind a saját magam dicséretét is le kellett írnom.

Kíváncsian várom a „Vue générale”-t. Legyen szíves, írja meg egyúttal a kiadói feltételeket is, hogy pontosan az Ön kívánsága szerint járassak el.

A hamburgi betiltás oka — ha egyáltalán igaz — bizonyára a különleges helyi viszonyokban, vagy valami alantas közeg otromba túlbuzgóságában keresendő. Az ilyenféle emberek még a legszükségesebb és legcélravezetőbb rendszabályokat is az elnyomás gyűlölt eszközévé változtatják. Egészen bizonyos, hogy a nagy császár ezt nem akarja és már többször is hangosan és nyomatékosan szót emelt ellene. Idővel, ha ez a mostani világpolitikai helyzet már a múlté lesz, akkor magától vissza kell térnie mindennek a rendes kerékvágásba. Nagy és döntő pillanat az, amelyben éppen most élünk, s a következményei beláthatatlanok.

Minden jót kívánok Önnek, és higgye el, hogy az a szándék, de még csak gondolat is, hogy fájdalmat okozzak egy ilyen jó és nemes lelkű embernek, mint Ön, nem áll távolabb senkitől e széles világban, mint az Ön barátjától és szolgáljától.

Köszöntés és üdvözlés Gabriellámtól.

Pozsler György

## A FIATAL IRODALOMTÖRTÉNÉSZEK IRODALOMTUDOMÁNYI TÁRSASÁGÁNAK MŰKÖDÉSE (1933—1936)

A *Budapesti Hírlap* 1933. május 7-i számában *Új tudományos társaság* címmel a következő közlemény látott napvilágot:

„Irodalomtudományi Társaság néven új tudományos egyesület alakult. A társaság célja a magyar és egyetemes irodalomtudomány fiatalabb művelőinek összegyűjtése. Elnök lett Szerb Antal dr., alelnök Kerecsényi Dezső dr., titkár Halász Gábor dr., pénztáros Pfisterer Miklós dr.,<sup>1</sup> és ellenőr Bisztray Gyula dr.”

Az új társulat megalakulását a *Budapesti Hírlap* tudósítására való hivatkozással az *Irodalomtörténet* 1933. 5—6-os száma is bejelenti a *Hírlapok Szemléje* című rovatában.

Szerb Antal hagyatékában megtalálható a társaság 1933. május 5-én a Budapesti VIII. ker. Gróf Széchenyi István Felsőkereskedelmi Fiúiskola fizikai előadótermében<sup>2</sup> megtartott alakuló ülésének jegyzőkönyve.<sup>3</sup> A dr. Szerb Antal, dr. Halász Gábor, dr. Bartha Dénes és Kozcsa Sándor által hitelesített jegyzőkönyv szerint az alakuló ülésen részt vettek: Hajdú A. Helga, Barta János, Németh Antal, Németh László, Kerecsényi Dezső, Bisztray Gyula,

<sup>1</sup> Szentkuthy Miklós.

<sup>2</sup> Szerb Antal ebben az időben a Vas utcai kereskedelmi iskola tanára, ezért tartja a társaság össze-jöveleit ebben az iskolában.

<sup>3</sup> A pohárköszöntő szövege Szerb Antalné tulajdonában van. A többi dokumentum rendelkezésünkre való bocsátásáért Dr. Buchmüller Dezsőnének tartozunk köszönettel.